

# Pestalozzi "über Unterwaldens Schicksal"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **9 (1888)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917663>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pestalozziblätter.

IX. Jahrg. No. 4. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv“. August 1888.

Inhalt: Bild von Frau Anna Pestalozzi, geb. Schulthess. — Pestalozzi über Unterwaldens Schicksal. — Pestalozzi's Bitte an Menschenfreunde, 1775.

## Frau Anna Pestalozzi, geb. Schulthess.

Geb. 9. Aug. 1738, gest. 12. Dez. 1815.<sup>1)</sup>



## Pestalozzi „über Unterwaldens Schicksal“.

Prof. Hilty in seinem Buche „Vorlesungen über die Helvetik“ (Bern, Fiala 1878) p. 648, machte auf ein Manuskript Pestalozzi's in Band 1477 des Helv. Archives aufmerksam. Auf unser Ansuchen hielt Herr Dr. Strickler Nachforschung und fand dasselbe in Band 1474, Fol. 265—272; er hatte ausserdem die Güte, selbst eine genaue Kopie des Aktenstückes für die Pestalozziblätter zu nehmen, die er mit folgenden Bemerkungen begleitete:

„Das Original ist ein Quartheft von 16 Seiten, von P. selbst paginirt; aber nur die — unbeschreiblich flüchtige und hässliche — Schrift verrät ihn als Verfasser.

„In seinem Aufsätze sind verschiedene Dinge, die es der Regierung unmöglich machen mussten, seine Arbeit zu veröffentlichen. Die Zeit der Abfassung ist durch keinerlei Vermerk angedeutet; doch darf wohl die *zweite Hälfte September* (1798) dafür angenommen werden.“

Das Mitleiden mit den unglücklichen Unterwaldnern ist unter den Helvetiern *allgemein*: aber es ist unter ihnen nichts weniger als *allgemein rein*. — Das

<sup>1)</sup> Das Cliché zu diesem Bild ist nach der photographischen Nachbildung des Ölgemäldes gefertigt, das sich im Regierungsgebäude in Aarau befindet und von G. A. Schöner herrührt.

Verbrechen, durch welche(s) sich diese armen Leute ihr Unglück zugezogen haben, nimmt an vielen Orten sichtbar an diesem Mitleiden Anteil. — Ja, Vaterland, der Endzweck, unruhige und empörende (!) Gesinnung in der Schweiz zu verbreiten und dadurch dem grossen Spiel der Mächte gegen Frankreich und gegen Freiheit auch unter uns Luft zu machen, war weit mehr und weit allgemeiner bearbeitet (!) als wir [nicht] dachten. — Das zeigt sich jetzt, da wir bald allenthalben im Land das Geständnis laut hören: „*Ja, wir hofften, die guten Ländler siegen und denn (dann) hätten wir auch etwas zu den Sachen geredet.*“ Dieses *zu den Sachen geredet* hat wahrlich nicht weniger sagen wollen als: *Wir hätten uns zu ihnen geschlagen.* — Aber, Volk Helvetiens, wo wärest du damit hingekommen; wenn du Gott und Vaterland, wenn du dich selbst, wenn du Kinder und Nachkommenschaft liebst, so lass dir sagen, wo du mit diesem Schritt *hingekommen wärest*, und wo du in jedem Fall mit irgend einem gewaltsamen Schritt gegen die neue Ordnung der Dinge *hinkommen musst.* — Für einmal ist gewiss, Frankreich *will* und Frankreich *muss* die neue Ordnung der Dinge auf jeden Fall beschützen. Koste es eine Armee, *es muss sein.* — Koste es zahllose unglückliche Landeseinwohner, *es muss sein.* Frankreich will und kann nicht mit Unsicherheit in unserer Mitte stehen; es kann und will sich nicht der Gefahr unserer *Treulosigkeit* und auch nicht derjenigen *einer Verwirrung*, die für ihns (!) so viel als *Treulosigkeit* ist, aussetzen, und ebensowenig will und kann es uns selbst in dem bürgerlich unzuverlässigen, unsichern, schwachen und schwankenden Zustand unseres vorigen Beieinanderlebens fort-dauren lassen. — Vaterland, frage jetzt dich selbst, was muss also bei der ersten inneren Verwirrung Helvetiens, bei (dem) ersten gewaltsamen Widerstand gegen die neue Ordnung der Dinge geschehen?

Täusche dich nicht und antworte mir nicht, Erfahrung zeige dass innere Unzufriedenheit in Helvetien nicht in diesem Grad gefährlich sein könnte; sage nicht das Vaterland sei noch nie zu Grund gegangen, wenn schon oft ganze Kantone mit ihren Regierungen in offener Fehde gestanden. — Vaterland, die Umstände sind jetzt nicht mehr die nämlichen. *Die öffentliche Meinung hat jetzt ein Gewicht*, das sie sint (seit!) Tellens und Winkelriedens Zeiten oder wenigstens sint der Reformation nicht mehr hatte. Dessenahen sind auch Volksbewegungen in der neuen, einen und unteilbaren Republik nothwendig etwas ganz anderes, als was sie in der alten, 13-fach verteilten Republik wenigstens sint der 2. Epoche, [nicht] waren. Sint derselben (be)ruhten bald alle schweizerischen Volksbewegungen auf Ansprüchen und Wünschen einzelner Menschen und einzelner Orte, die dann immer wieder die Selbstsucht anderer Menschen und anderer Orte gegen sich hatten. Die Pulverkörner der Unzufriedenheit lagen daher immer einzeln und weit von einander zerstreut, und bald allenthalben sah man noch nassen Leim (Lehm), der künstlich zwischen sie hingelegt war. — Eine allgemeine Vereinigung der Unzufriedenheit aller Kantone war soviel als eine unmögliche Sach. Selbst die brennende Lunte zwischen diesen zer-

streuten Körnern war eine unbedeutende Sach. Aber jetzt ist es nicht mehr so. Diese Pulverkörner werden immer mehr und immer künstlicher zusammengerückt; der nasse Lehm, der zwischen ihnen lag, trocknet alle Tage mehr, und verwandelt sich an Ort und Stell selber in feurfangende Materi(e). — Wir lebten ehemals 13-fach verteilt. Das war freilich ein Fehler; wir standen da wie 13 Uhren auf einem Tisch, wo nur eine einzige hingehörte; aber es war sint altem her also, und sint altem her künstelte an einer jeden von diesen Uhren ein für sie höchst erfahrener Meister und wartete ihr(er) bald Tag und Nacht. Die Uhren waren also, soweit sie es für ihr Alter und für ihr inneres Verderben und für ihre innere Abschwächung immer sein konnten, alle wohl besorgt, und, was für unsern Gesichtspunkt das wesentlichste ist, wenn sie auch *alle* unrichtig gingen, so konnten sie doch nicht *alle auf die gleiche Art* unrichtig gehen. — Aber warum rede ich durch Gleichnis? Die Sache ist ja einfach und offen. Unsere dreizehnfache Vertheilung erzeugte ein *dreizehnfaches Verderben* in unserer Mitte; aber wir waren mit und in diesem Verderben dreizehnfach gegen die Ansteckung und die Möglichkeit *eines allgemeinen gleichen Verderbens* gesichert. Wir konnten nur jeder *auf seine Art* schlecht bleiben. Wir konnten nicht einmal *alle auf gleiche Art unzufrieden werden*. Es fehlte uns zwar gänzlich an einem allgemeinen Verbindungs- und Vereinigungspunkt unsers bürgerlichen Guten; aber wir hatten auch keinen allgemeinen Vereinigungspunkt unsers Bösen. Jetzt haben wir beides; wir können bürgerlich gar viel besser, aber wir können bürgerlich auch gar viel schlechter werden, als wir je waren, und vorzüglich ist der Zeitpunkt jetzt eingetreten, in welchem *eine allgemeine Vereinigung des Unwillens* aller Unberichteten, aller Kurzsichtigen, aller Unruhsuchenden, aller Unrechtleidenden und aller *auf das Äusserste getriebenen*, schuldigen oder unschuldigen, Unglücklichen im Land *wie noch nie möglich und wie noch nie leicht* geworden. — Vaterland, täusche dich über die Schwierigkeiten *dieses Zeitpunkts* und über die Gefahr der *öffentlichen Meinung* in demselben nicht. Diese Gefahr ist um so viel grösser, da das Vaterland, bis jetzt ohngewohnt, *durch sie in Noth und Gefahr gebracht zu werden*, die Freiheit derselben, wo nicht liebte und ehrte, doch duldete und, dieser Handlungsweise gewohnt, jetzt in sorgenlosem Vertrauen einhergeht, indessen die Sachen schon dahin gedeihen, dass es den beleidigten ehemaligen Nutzniessern des öffentlichen Guts *bald allgemein* gelungen, die neue Ordnung der Dinge dem Volk *verhasst zu machen*. — Ich stelle mir zwar diese neue Ordnung selb(st) für nichts weniger als vollkommen vor; sie hat ihr Gutes und dann auch ihre Schwächen; aber sie gibt uns mehr, als wir noch nie hatten, *Kraft*, das Gute das wir in sie hinein wünschen selber in sie hinein zu legen und das Böse das wir daraus (weg) wünschen, *selber* daraus zu thun. — Zu diesem Zweck aber müssen wir fürs Vaterland leben und thätig sein, und Vernunft und Wahrheit um uns her verbreiten und das Volk selber dahin zu bringen suchen, dass es über seine wesentlichste Angelegenheit seine Augen selber auftut und, bis

das Vaterland gerettet ist, immer offen behalte, auch sich in diesem Augenblick weniger als je am Faden frommer, treuer, vaterländischer Worte dahin bringen lasse, das ewige Leben und des Vaterlands Heil *von Handlungen zu erwarten*, die ihns (!) nur dahin führen können, sich seine Häuser ob dem Kopfe zusammenbrennen zu lassen, das Vaterland seiner treuesten und der Freiheit am meisten anhänglichen Einwohner zu berauben und die Kinder der edelsten Menschen zu Bettlern und zu vater- und vaterlandslosen Waisen zu machen. — In dieser Gefahr standen *wir alle*, und sie ist so lang nicht ganz vorüber, bis das Volk selbst merkt und allgemein merkt, dass versoffene Wirthshausbrüder, wenn sie beim Kartenspiel und beim Wein von der Gefahr der allein seligmachenden Religion reden, damit etwas ganz anderes suchen als das Heil ihrer zu Grund gerichteten, versoffenen Seelen. — Sie ist so lang nicht vorüber, bis das Volk von sich selber empfindet, wenn jetzt alte Untervögt und Weibel von unsern ehemaligen grossen alten Rechten und Freiheiten reden, so suchen sie damit etwas anderes, als dass der Kuhhirt im Dorf und der Sohn der Witwe (?) und des Armen im Land so frei leben können, als sie freilich selber gerne lebten. — So lang das Volk über die Religion und die bürgerlichen Rechte in diesem Grade unberichtet und unwissend ist, so kann ihns jeder schlauer und eigen-nütziger Mensch führen wohin er will, und dennoch, ohne thätlich an den Verbrechen theilzunehmen, zu denen er ihns reizt — ? — [Satz nicht vollendet!] Das ist des armen Unterwaldens Fall. Sehr viele, die an seinem Unglück schuld sind, haben ihm noch widersprochen und durch das Schwache und Schwankende des Widersprechens den Reiz, in seinem blinden Wahne zu verharren, nur noch verstärkt. — Was Unterwalden begegnet ist, das kann uns allen begegnen, wenn wir der allgemeinen Ursach des Übels, *dem Mangel von Einsicht des Volks über diesen Gegenstand nicht abhelfen*. — Das ist aber freilich im Ganzen ein langes und schweres Werk. Aber für den Augenblick ist doch das leicht, liebes Volk, dir begreiflich zu machen, in welchem Grad du dich durch den *Widerstand gegen die neue Ordnung der Dinge* unglücklich machen würdest und unglücklich machen müsstest. — Liebes Volk, ich will dir von tausenden nur eines sagen. — In unsern Fabrikgegenden, und wir alle sind ihrer (?), würden auch nur bei einem vierzehntägigen Arbeitsstillstand 100,000 Menschen im eigentlichen Verstand, *um nicht (vor) Hunger zu sterben*, genötigt, zum Raub ihre Zuflucht zu nehmen. Wer Eigentum hätte, wäre also in diesen Gegenden der Noth-Plünderung ausgesetzt, schon ehe militärische Bewegungen und Requisitionen die Zahl der 100,000 verdoppelten. Die Noth würde unausweichlich Verzweiflung hervorbringen, und die Verzweiflung Widerstand, und dieser könnte dann nur durch das Entsetzen blutender Leichname und brennender Dörfer gestillt werden; aber wer will die Zahl der Brandstätten und der blutenden Leichname bestimmen, die also das Opfer *nicht unserer Frommkeit, sondern unserer(er) Dummheit, und nicht unserer Sorgfalt fürs Vaterland, sondern unsrer Verwahrlosung desselben und unsers Kindermords an demselben sein würden*. —

Soll ich mehr sagen? Wer ist Vater? Wer ist Mutter, wer ist Erbe und wer ist Eigentümer, der bestimmen kann, was von allem dem, was ihm auf der Welt lieb ist, auch bei einem kleinen Volksaufstand nicht das Opfer werden könnte, und ist einer von uns, der es zu bestimmen wagte, wie weit das Vaterlandsverderben durch einen Volksaufstand gehen könnte, eh einer von uns wieder am Morgen ruhig an seine Arbeit gehen und sagen könnte: Ich habe ein Weib, ich habe ein Kind, ich habe ein Haus. — Wer ist Vater, wer ist Mutter und wer ist Eigentümer, der in der Aufwieglung und Unordnung des Lands jetzt nicht das Grab der Seinigen und das Grab seines Vaterlandes selber erkennen muss? — Freund des Vaterlandes, wer du bist, überzeuge dich dessen und eile, das Vaterland zu retten; eile, Frieden, Vertrauen und Liebe unter Städten und Dörfern, unter Edlen und Gemeinen, Reichen und Armen, unter Verfolgten und Verfolgenden herzustellen. — Vor allem aus eile, dem grossen Opfer des Vaterlands, den armen Unterwaldnern, treue biedere Handbietetung zu leisten, und denke, Vaterland: ihre Schaaren sind für dich gefallen, sie sind für dich unglücklich geworden. Ach, ihre blutenden Leichname und ihre rauchenden Hütten haben das allgemeine Unglück des Vaterlands stillgestellt, wie ein niedergerissener Wald den Strom, der ihn niederriss, auch wieder aufhältet und das Land vor weiterem Verderben errettet. — Vaterland, teile mit ihnen dein Brot und dein Herz, und du wirst das Herz der besten Söhne des Vaterlands damit gewinnen. Sei nicht kleinlich, Vaterland, in irgend einem Mittel deiner (?) Versöhnung; sei grossmütig gegen Unterwalden, wie kein Land von Europa gegen unglückliche Opfer bürgerlicher Verhältnisse es je war.

### **Pestalozzis „Bitte an Menschenfreunde“ 1775.**

Nachstehendes Aktenstück findet sich in den „Ephemeriden der Menschheit“ (Basler Ausgabe 1777, 3. Stück S. 91; Leipziger Ausgabe, erster Band 1777, S. 293). In Seyffarths Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis ist es nicht zum Abdruck gelangt, daher wir es hier der Vergessenheit entreissen.

#### **Eine Bitte**

an Menschenfreunde und Gönner, zu gütiger Unterstützung einer Anstalt, armen Kindern auf einem Landhause Auferziehung und Arbeit zu geben.

Ich wende mich an einige Menschenfreunde und Gönner, sie um Unterstützung einer Anstalt zu bitten, deren Fortsetzung meinen allein gelassenen Kräften gegenwärtig nicht weiter möglich ist.

Schon seit langem hielt ich es für wahrscheinlich, auch kleinere Kinder könnten bei geringer Arbeit, unter vorteilhaften Umständen, ihren Unterhalt sich frühe selbst verdienen, wo einige Vorschüsse wegen Einrichtungen und dem Verlust der Lehrzeit bestritten, und in Absicht auf Gebäude und Unterhalt wohlfeile Wahl und Einrichtung getroffen werden könnten. Ich hielt eine sorgfältige Untersuchung dieser Sache durch anzustellende Erfahrungsversuche für die Menschheit äusserst wichtig.